

Revolution ohne Verlängerung

Über die Weimarer Staatskapelle wird wieder gesprochen.
Das hat viel mit **Kirill Karabits** zu tun, dem bald gewesenen
Generalmusikdirektor der Stadt.

Von Clemens Haustein

Ein Dirigent, der sich umdreht und mit dem Megafon ins Publikum brüllt während der Aufführung: Wo gibt's denn so etwas? In Sergej Prokofjews „Kantate zum 20. Jahrestag der Oktoberrevolution“. Und in Weimar, wo das Stück im vergangenen Jahr und also zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution aufgeführt wurde. „Der Erfolg der Revolution entscheidet sich in zwei oder

drei Tagen!“, rief da Kirill Karabits, der Chefdirigent der Weimarer Staatskapelle, megafonblechern in den Saal, wie es die Partitur vorschreibt, während ringsherum der musikalische Tumult wütete: großes Orchester und Chor, außerdem Militärkapelle, Akkordeongruppe und eine Schlagzeug- und Geräuschemachertruppe, zu deren Klangrepertoire auch das Rattern von Maschinengewehrsalven gehört.

Zwei oder drei Tage. Das war die Revolution Lenins, von dem Prokofjew Texte als Grundlage nahm für seine populär gedachte, von oberster sowjetischer Stelle allerdings abgelehnte und erst nach dem Tod des Komponisten uraufgeführte Kantate. Kirill Karabits' Revolution in Weimar geht nun ins dritte Jahr. Und sie wird nach der kommenden Saison auch wieder zu Ende sein. Sein Vertrag mit dem Nationaltheater wurde



nicht verlängert. „Dem umfangreichen Aufgabenbereich dieser Position stehen internationale Verpflichtungen und die Fortsetzung seiner langjährigen Leitung des Bournemouth Symphony Orchestra entgegen“, so die offizielle, recht gestrenge Begründung des Hauses. Dem Vernehmen nach ging es bei den „internationalen Verpflichtungen“ des aufstrebenden Dirigenten unter anderem um ein Gastspiel beim Chicago Symphony

Orchestra, das Karabits zu Beginn einer Neuproduktion eine Woche lang von Weimar fernhielt. Ob sich das Weimarer Haus da mal nicht verhaben hat mit seiner Prinzipientreue!

Denn es war (und ist ja immer noch) eine Revolution, die der 41-jährige Karabits hier begonnen hat, wenn auch eine kleine und sanfte. Dampf wollte er einlassen ins beschauliche Goethe-Schiller-Städtchen an der Ilm. Musikalischen

Dampf, der Druck bringen sollte in die durchaus zum Musealen tendierende Stadt. Und tatsächlich: Man spricht wieder über die Staatskapelle, die mit ihrem Gründungsjahr 1491 zu den ältesten Orchestern der Welt gehört. Der Ausstoß an CDs ist deutlich gestiegen (pro Saison wenigstens eine, seit vergangenem Jahr bei Audite). Im Februar ging man sogar auf USA-Tournee (die allerdings schon vor Karabits' Amtsantritt 2016

Foto: PR



vereinbart worden war), zum ersten Mal in der Orchestergeschichte, mit 18 (!) Konzerten in 24 Tagen, abseits der großen Musikzentren des Landes zwar, aber mit guter Resonanz. Eine Ochsentour, die sich offenbar gelohnt hat: Nach der ersten Tourneewoche lag bereits die Einladung vor, 2020 wiederzukommen. Es wird dann ohne Karabits sein, falls die Einladung aufrechterhalten bleibt.

Die neue Aufmerksamkeit fürs Orchester hat mit öffentlichkeitswirksamen Projekten zu tun wie der spektakeligen „Revolutionskantate“. Sie gründet nicht minder auf der Orchesterarbeit des Chefdirigenten, der nicht nur programmatische Akzente setzt, sondern auch musikalische. Zu hören ist das auch auf der neuen CD mit Werken von Richard Strauss. Eine Einspielung des „Don Juan“ etwa ist da gelungen, die etwas klassisch Klares hat: Aufgeräumt, diszipliniert und doch mit eleganter Beweglichkeit und allen Möglichkeiten des Ekstatischen, die das Weimarer Orchester auch nutzt mit süffigem Ton.

Der Kopf dahinter gibt sich beim Gespräch in Berlin still vergnügt und zugleich mit einer Veranlagung zu flam-mendem Enthusiasmus. Seinen präzise organisierten Strauss im Ohr, könnte man beim aus Kiew stammenden Dirigen-ten einen gestrengen Kapellmeister erwarten, der sein Orchester zur Per-fektion trietzt. Doch scheint bei Kirill Karabits vom Kapellmeisterlichen alter Schule vor allem ein straffes, sehr ge-naues Taktschlagen übriggeblieben zu sein. Ansonsten spricht er glaubhaft von

„Freiheit“ und von der Interpretation eines Werkes als einer „gemeinsamen Entwicklung“ mit den Musikern. Das hört man nach wie vor nicht allzu oft von Dirigenten.

Er habe keine fertige Vorstellung von einem Stück, wenn er vor ein Orchester trete, erzählt er, das Ergebnis sei offen. Was nicht bedeute, dass er die Partitur nicht genau studiert habe. Selbstver-ständlich! Aber er wolle sich doch auch von seinen Musikern und ihren Ideen überraschen lassen und von dem, was sich während der Proben ergibt. Eine Herangehensweise, die nicht jedem in Weimar behagte. Er müsse mehr reden und erklären, lautete ein Wunsch aus dem Orchester, der an ihn herangetra-gen wurde. Dabei gehört es zu Karabits' Credo, dass es in der Musik gerade nicht viel zu reden gebe, aber sehr viel zu fühlen und also zu schweigen.

„Die wichtigen Entscheidungen bei einer Interpretation werden im emotio-nalen, unbewussten Bereich getroffen.“ Diesen unbewussten Bereich will er sich auch während der Proben offenhalten.

Karabits, dessen Vater in der Ukrai-ne ein bekannter Komponist war, ist in dieser Herangehensweise geprägt durch seine Ausbildung an der Musikakademie in Kiew: durch Dirigenten wie Kon-stantin Simeonow oder Nathan Rachlin, die im Musikleben der ukrainischen Hauptstadt eine wichtige Rolle gespielt haben. Er ist auch geprägt von Erfah-rungen, die er beim parallelen Studium in Wien machte: die Probenbesuche im Musikverein (besonders wenn Nikolaus

Termine

19./20.8. Deutsches Nationaltheater Weimar
Liszt: Sardanapalo. Uraufführung des 1. Akts, bearbeitet und orchestriert von David Trippett, Dante-Sinfonie, Huldigungsmarsch; Joyce El-Khoury, Charles Castronovo, Oleksandr Pushniak, Staatskapelle Weimar, Kirill Karabits

Aktuelle CD



Strauss: Macbeth, Don Juan, Tod und Verklärung, Festmarsch in C; Staatskapelle Weimar, Kirill Karabits (2017); Audite (Rezension auf S. 42)

Harnoncourt bei der Arbeit war), seine Tätigkeit als Assistent beim Harnoncourt-Schüler Iván Fischer und bei dessen Budapest Festival Orchestra. Tätigkeiten beim Orchestre Philharmonique de Radio France und beim Orchester in Straßburg kamen hinzu.

Zu seinem ersten Auftritt bei der Weimarer Staatskapelle kam er 2014 als Einspringer. Dem erfolgreichen Debüt folgte bald die Anfrage, ob er nicht den Posten als GMD übernehmen wolle. Karabits, der seit 2008 auch Chefdirigent des Bournemouth Symphony Orchestra ist, sagte zu, gelockt nicht zuletzt vom Namen „Weimar“ wie von der Aussicht, ein deutsches Mehrspartenhaus kennenzulernen mit all seinen organisatorischen (und möglicherweise auch einengenden) Abläufen.

Mit den „Meistersingern“, die er überhaupt zum ersten Mal dirigierte, gab er einen vielbeachteten Einstand, in der vergangenen Saison kam ein nicht weniger beachteter „Tannhäuser“ dazu. Bei den Sinfoniekonzerten der Staatskapelle ging Karabits derweil systematisch vor: In der ersten Spielzeit wollte er ohne besonderen Programmschwerpunkt erst einmal einen Eindruck davon bekommen, was die Kapelle alles spielen kann (auch Tschaikowsky, wie Karabits bald

Franz Liszts, der Hofkapellmeister war zwischen 1848 und 1858 und sowohl davor als auch danach dem Orchester eng verbunden, in der jüngeren Vergangenheit kaum eine Rolle gespielt hat. „Keine einzige Aufnahme des Orchesters mit einer Liszt-Sinfonie! Das ist unmöglich!“, sagt Karabits und greift sich in die kurzgeschorenen Haare.

Abhilfe soll gleich der Saisonauftakt bringen im August, wenn in Weimar ein Opernfragment von Liszt uraufgeführt wird. Oper? Liszt? Ganz recht: „Sardanapalo“ heißt das Werk nach einem Schauspiel von Lord Byron, im Goethe- und Schiller-Archiv lag ein Particell des ersten Akts (nur die letzten Takte fehlen) versehen mit Hinweisen zur Instrumentation. David Trippett, Musikwissenschaftler an der Universität in Cambridge, entdeckte das Manuskript und arbeitete die lückenlose Skizze in eine Orchesterpartitur aus. Kirill Karabits wiederum erfuhr aus den Kulturnachrichten des Mitteldeutschen Rundfunks von der Angelegenheit und dass Trippett auf der Suche sei nach einem Orchester, das seine Fassung uraufführen wolle. Flugs griff der Dirigent zu.

Eine italienische Oper sei das dem Stil nach, berichtet Karabits und lächelt verschmitzt und wie im Bewusstsein ei-

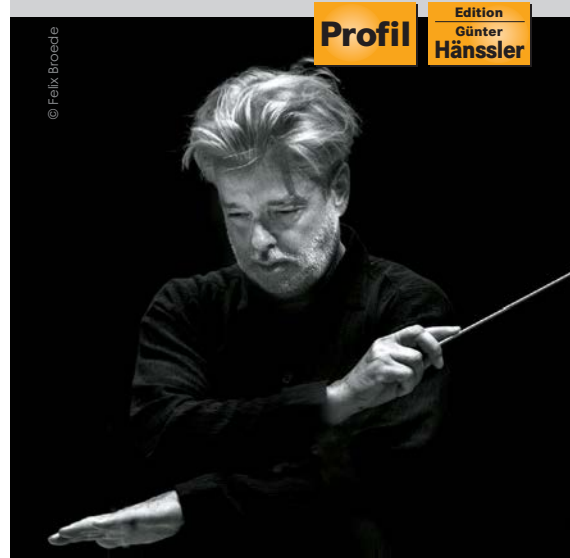
Im August bringt Kirill Karabits Liszts Oper zur Uraufführung

mit Freuden feststellte); für die zweite, gerade zu Ende gegangene Saison verschrieb er – eine bewährte Arznei für deutsche Orchester, die auch Simon Rattle den Berliner Philharmonikern schnell verabreichte – französische Musik zur Erweiterung des Klangfarbenspektrums: Ravel, Messiaen, Bizet und zum Ende der Saison eine konzertante Aufführung von Camille Saint-Saëns' „Samson und Dalila“.

Diese Oper wurde einst in Weimar uraufgeführt, 1876, auf Vermittlung von Franz Liszt. Was wiederum auf ein Anliegen der kommenden dritten Spielzeit verweist: eine gewisse Geschichtsvergessenheit zu beheben, die Karabits beim Weimarer Orchester mit Erstaunen diagnostiziert hat. Dass nämlich die Musik

ner feinen musikgeschichtlichen Pointe. „Es klingt oft wie Bellini“, erzählt er, und doch sei zu hören, dass es sich bei diesem Opernfragment um echten Liszt handelt. 1849 in Weimar hatte der Komponist mit der Arbeit begonnen. Warum er nach dem ersten Akt nicht weiterschrieb, das weiß keiner. Trippett vermutet, dass Liszt mit dem Libretto unzufrieden gewesen sein könnte.

Am 19. August wird in der Weimarerhalle also die konzertante Uraufführung sein. Die Faust-Sinfonie wird in der Saison ebenfalls auf dem Programm stehen, um etwas vom Repertoire-Versäumnis wiedergutzumachen. Und danach? Wird es irgendwie weitergehen müssen in Weimar. Ohne Kirill Karabits. Nach nur drei Jahren. ■



Jukka-Pekka Saraste zu seinem Beethoven-Zyklus

Alle Beethoven-Interpretationen brauchen ihre Zeit zum Reifen. Die Zeit, in der wir seine Sinfonien spielen, ist genauso wichtig wie die Zeit dazwischen. Nach einer Weile fühlt sich das Orchester einer bestimmten Musik persönlich verbunden.



Mit dem WDR-Sinfonieorchester spielt Jukka-Pekka Saraste sämtliche Sinfonien von Beethoven ein. Mit den Aufnahmen der Sinfonien Nr. 4 & 5 startet der Zyklus.



Unter der Leitung Jukka Pekka Sarastes hat das WDR Sinfonieorchester mehrere CD-Einspielungen vorgelegt, die in der Fachpresse höchstes Lob erhielten und mit bedeutenden Preisen ausgezeichnet wurden. Zuletzt erschienen eine Aufnahme der Sinfonie Nr. 8 von Anton Bruckner sowie dieser Brahms-Zyklus.

(Auszug aus dem umfangreichen Booklet)



Profil Medien GmbH & hänssler CLASSIC
www.haensslerprofil.de
Vertrieb: Haenssler Alliance Distribution